

Laudatio des Landesbischofs Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh anlässlich der Hermann-Maas-Preisverleihung an Frau Esther Bejarano in der Heiliggeistkirche Heidelberg am 20.10.2020

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr verehrte Frau Bejarano, sehr geehrter Herr Bejarano, es ist eine große Ehre für uns, dass Sie sich heute auf den Weg zu uns gemacht haben, eine große Ehre für mich, heute hier reden zu dürfen.

Alle vier Jahre wird in Heidelberg der Hermann-Maas-Preis an Organisationen oder Einzelpersonen verliehen, die sich in besonderer Weise für Freiheit und Solidarität, für Menschenwürde und die Rechte von Minderheiten, für Demokratie und Verständigung engagieren. Das war das Anliegen von Pfarrer Hermann Maas, das wir wachhalten wollen.

Die Preisverleihung findet immer im Oktober statt. Wir erinnern uns, dass im Oktober 1940, also vor achtzig Jahren, über 6.500 badische, pfälzische und saarländische Jüdinnen und Juden bzw. Menschen jüdischer Abstammung von den Nazis festgenommen, in Züge verfrachtet und in das Internierungslager Gurs am Fuße der südfranzösischen Pyrenäen verschleppt wurden. Die meisten wurden weitertransportiert in die Vernichtungslager und dort ermordet.

Was damals geschah, vollzog sich vor aller Augen. Die staatlichen Institutionen waren ausgeschaltet oder haben versagt; aber auch in der Zivilgesellschaft gab es kaum Proteste, auch nicht in den Kirchen. Gestern vor 75 Jahren veröffentlichten die evangelischen Kirchen in Deutschland nach dem Ende des Krieges das Stuttgarter Schuldbekenntnis. Vom Holocaust ist darin noch keine Rede; noch fehlte den Kirchen die Kraft und der Mut, sich zu ihrer Schuld zu bekennen: Dass die verfassten Kirchen, aber die meisten Christinnen und Christen tatenlos zugesehen haben; dass wir die Türen unserer Kirchen nicht aufgemacht haben, um die Bedrohten zu verstecken; dass wir stumm waren, wo wir hätten schreien müssen. Viel zu wenige waren so mutig und klar wie Hermann Maas.

So wie Sie, sehr geehrte, liebe Frau Bejarano! Sie hatten und haben die Kraft, den Mut und eine große Klarheit, nicht nur in Ihrer Stimme. Mit der treten Sie bis auf den heutigen Tag entschieden für Menschen ein, die angefeindet, entrechtet oder ausgegrenzt werden, für eine demokratische, an Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechten orientierte Politik. Sie sangen und singen gegen rechte Hetze und Hass. Sie gehen in die Schulen, Sie wirken als Zeitzeugin in der Erinnerungsarbeit. Sie haben schon viele Auszeichnungen für Ihr Engagement erhalten: die Carl-von-Ossietzky-Medaille, die Biermann-Ratjen-Medaille, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, den Clara-Zetkin-Frauenpreis und das Große Bundesverdienstkreuz. Wir sind stolz und dankbar, und es ist für uns eine große Ehre, dass Sie heute hier sind und diesen Preis entgegennehmen.

Was hat Ihnen die Kraft und den Mut für Ihren Weg gegeben, die Resilienz, all die Schrecken zu durchstehen, die Sie nicht nur in Auschwitz erlitten haben? Sie berichten in ihrer Autobiographie von den schönen Jahren im Elternhaus im Saarland. „Wir haben früher ein wirklich schönes Leben gehabt in den jüdischen Gemeinden Wir haben einen koscheren Haushalt geführt, obwohl meine Familie sehr liberal war. Mit der Religion hatte ich nichts zu tun. Aber kulturell hat mir das Aufwachsen in einem jüdischen Elternhaus viel gebracht. Die Liebe zur Musik; ich bin nicht zufällig Sängerin geworden.“

Ihr Vater Rudolf Loewy war Kantor der jüdischen Gemeinde in Saarbrücken; 1936 zogen Sie nach Ulm. Die Musik hat Sie von früh an bewegt und getragen. Im Jüdischen Kulturbund sangen und steppten Sie wie Shirley Temple; Sie sangen deutsche Schlager und jüdische Lieder. Nach der Reichspogromnacht 1938 wurde Ihr Vater verhaftet. Nach seiner Entlassung versuchte er, Kantor in Zürich zu werden; schließlich wurde er nach Breslau versetzt. Sie gingen nach Berlin und besuchten dort zunächst die Jugend-*Aliyah*-Schule, anschließend das zionistische Vorbereitungslager für eine Auswanderung nach Palästina.

Der Kriegsbeginn verhinderte eine Ausreise. Im Juni 1941 wurden alle Auswanderungslager geschlossen und Sie mussten als Zwangsarbeiterin in einem Fleurop-Blumenladen in Fürstenwalde arbeiten. Aber die Schrecken nahmen kein Ende. Die Eltern werden im Kriegsjahr 41 ermordet, erschossen im Wald im litauischen Kovno; Ihre Schwester stirbt im Dezember 1942 in Auschwitz. Sie selbst werden nach Auschwitz deportiert.

Aber Sie lassen sich in aller Entrechtung und Demütigung nicht Ihre Würde nehmen; Sie widerstehen, Sie stellen sich der Bosheit der Machthaber und ihrer Schergen mit Ihrem Leben, Ihrem Mut und Ihrer Musik entgegen: mit dem Akkordeon, mit Ihrem Gesang, mit Liedern von Schubert, Mozart oder Bach. Sie spielen im sogenannten „Mädchenorchester“ von Auschwitz, zeitweise dirigiert von der damals weltberühmten Geigerin Alma Rosé, der Nichte des Komponisten Gustav Mahler. Sie müssen an der Rampe von Auschwitz musizieren, wenn die Todgeweihten ankommen. Was für eine Perversion! Wie wird hier die Musik instrumentalisiert und missbraucht! Von der I.G. Farben mit Hauptsitz in Frankfurt kommt das Zyklon-B-Gas nach Auschwitz; die Firma Walter Köhler in Gleiwitz liefert Musikinstrumente, um das Morden zu überspielen und zu übertönen.

„... spielt süßer den Tod“, so dichtet Paul Celan in seiner grandiosen Todesfuge und fängt darin die Schrecken von Auschwitz ein, „spielt süßer den Tod, ... der Tod ist ein Meister aus Deutschland, ... streicht dunkler die Geigen, dann steigt ihr als Rauch in die Luft, ... spielt auf nun zum Tanz“

Und doch bleibt da der Keim der Freiheit, der Würde, der Hoffnung auf Rettung, der in der Musik steckt und in der Solidarität der Frauen, die zusammen musizieren: „Solange ich spiele, lebe ich noch!“ Jacques Strumsa, ein Jude aus Saloniki, der sogenannte Geiger von Auschwitz, wurde sonntags vom Lagerleiter ins Lazarett abkommandiert, um Mozart und Bach zu spielen. Jahrzehnte später begegnete Jacques Strumsa in einer Cafeteria in Haifa einem alten gebrochenen Mann, der ihn urplötzlich forschend und dann leicht lächelnd ansah und sagte: „Jacques Strumsa, der Geiger von Auschwitz, Sie haben damals im Lager Bach und Mozart gespielt – das hielt mich am Leben!“

Sie, liebe Frau Bejarano, haben in Auschwitz, in Ravensbrück, auf dem Todesmarsch der KZ-Häftlinge mit der und um die Musik gekämpft. Sie haben die Vernichtung überlebt.

Sie konnten sich nicht mehr vorstellen, in Deutschland zu leben. Sie sind nach Israel ausgewandert. Sie haben Ihre Musik mitgebracht und in Tel Aviv Gesang studiert, haben Nissim Bejarano geheiratet; Ihre zwei Kinder wurden geboren. Nach 6 Jahren zogen Sie mit Ihrer Familie wieder nach Deutschland, nach Hamburg.

Seitdem sind Sie aktiv im Widerstand gegen alles, was die Würde des Lebens gefährdet. Sie engagiert sich in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten. Sie haben das deutsche „Auschwitz-Komitee“ gegründet, das die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus wachhält und sensibel macht für alles, was sich in unserer Gesellschaft wieder in diese Richtung entwickeln könnte. In Besuchen in Schulen und anderen Orten engagieren Sie sich für das „Nie wieder Faschismus!“ und machen den jungen Leuten Mut zum aufrechten Gang: „Ihr habt keine Schuld an dieser Zeit. Aber ihr macht euch schuldig, wenn ihr nichts über diese Zeit wissen wollt. Ihr müsst alles wissen, was damals geschah. Und warum es geschah.“

Mit Ihrer Musik haben Sie sich in der Friedensbewegung der achtziger Jahre engagiert. Bis heute legen Sie „den Finger in die Wunde“ und setzen Sie sich auch jetzt im hohen Alter für die ein, die keine Stimme haben und am Rand der Gesellschaft stehen. Sie sind wachsam, wo die Würde und Rechte von Menschen verletzt werden. Sie protestieren gegen Nazi-Aufmärsche und stehen Flüchtlingen bei, immer wieder auch singend und begleitet durch Musikgruppen, nicht zuletzt durch Ihren Sohn Joram.

Für all das danken wir Ihnen und ehren Sie mit dem Hermann-Maas-Preis. Sie sind uns und vielen Menschen, Jung und Alt, Vorbild und Ansporn, aus dem Gedenken an die Schrecken des Faschismus aufzustehen für eine Zukunft in Freiheit und Würde, Frieden und Gerechtigkeit.